

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 19

Artikel: Ein Platz an der Sonne : ältere Frauen in Zürichs Badeanstalten
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Denn das Schöne ist nichts
als des Schrecklichen Anfang
Rainer Maria Rilke*

Ein Platz an der Sonne

Ältere Frauen in Zürichs Badeanstalten

Luxuskörper und die neuste Bademode, vorgeführt von Männlein und Weiblein im Zürcher Strandbad Tiefenbrunnen. Sie schreiten auf dem Laufsteg, vorbei an Wiesen, die über und über mit nackten Leibern bedeckt sind – sehen und gesehen werden heisst die Devise. Täglich treten sie an, zur Mode- und Fleischschau: Knackiger Po, lange Beine, Busen wippend – aber bitte nicht zu sehr, wo bleibt denn sonst die Ästhetik – Walkman an und echt cool bleiben, auch bei 35 Grad. Jung sind sie alle, zwischen 15 und 25, richtige beautiful young people eben. Älter-Werden, Alt-Sein ist in dieser Szene kein Thema, ältere Frauen sind hier denn auch selten anzutreffen.

In der Garderobe begutachte ich meine Figur im Spiegel: Mein Busen hält der Bleistiftprobe noch stand, ich darf also laut «Blick» noch oben ohne ..., aber die Beine, oh je, Cellulitis, und der Rest, na ja. Soll ich mich also nach der Masche «Aschenputtel schleicht sich vorbei an seinen schönen Schwestern» möglichst unauffällig auf mein Tuch legen und hoffen, dass auch für mich die Sonne scheint? Oder soll ich nicht lieber diesen Ort der ewigen Jugend, der vorgegaukelten, verlassen und mich in ein Frauenbad begeben, wo ich mich ungezwungen bewegen, schwimmen, lesen und mich bräunen lassen kann? Denn eigentlich habe ich diesen Zirkus satt, auch die geilen Blicke der Männer auf meinem Busen. Die nämlich verursachen Krebs, da bin ich sicher, nicht die Sonne.

Orthodoxe Jüdinnen und radikale Lesben

In Zürich gibt es mehrere Bäder, wo Frauen unter sich bleiben können. Will ich Kolleginnen treffen, gehe ich in die Seebäder Utoquai oder Enge. Im Utoquai bin ich jedoch selbst in der Frauenabteilung den Blicken der Männer ausgesetzt. Diese starren vom



Balkon der gemischten Abteilung hinüber zum Wybergrill, wie sie es nennen, auf die nackten Busen der Frauen.

Das Frauenbad Enge ist da schon gemütlicher. Hier baden orthodoxe Jüdinnen mit ihren Töchtern in hochgeschlossenen Badkleidern, das Haar unter Bademützen oder Kopftüchern versteckt, neben jungen Lesben, die ihr Geschlecht mit einem winzigen Stoffdreieck eher schmücken als bedecken. Daneben sitzen Rentnerinnen, die jeden Tag hierher kommen, sich völlig ungezwungen bewegen, auch mal ihren Busen entblößen. Zum Lesen oder Schlafen eignet sich das Frauenbad Enge jedoch nicht, dazu ist hier zuviel los. Ständig wird diskutiert, geschwätzt und geturtelt.

Gespräche verboten

Gesitteter und zugleich lockerer geht es in der Kurabteilung des Sonnenbads Zürichberg zu und her. Gesitteter, weil hier nicht gelärrt und geschwätzt wird – «es ist verboten, laute Gespräche zu führen», lese ich überall an den Wänden – lockerer hingegen ist die Kleidung, das heisst, sie ist überhaupt nicht, die Frauen sind alle splitternackt. Das Sonnenbad gehört dem Verein für Volksgesundheit, es ist ruhig, inmitten von Schrebergärten gelegen. Für Männer und Frauen gibt es je eine Kurabteilung für Nackt-Sonnenbadende und eine sogenannte Hosenabteilung, die aber meistens fast leer ist.

Die meisten Frauen, die hier in der Kurabteilung in Reih und Glied auf Pritschen liegen, sind über siebzig Jahre alt. «Wissen Sie», erklärt mir Frau Rengler, «für uns ist der See zu kalt, wir haben Arthrose, deshalb schätzen wir auch die Pritschen. In unserem Alter liegt man nicht mehr gern am Boden.»

Warten im heissen Garten

Auf meine Nachbarpritsche setzen sich zwei Frauen und unterhalten sich flüsternd. «Ein altes, nicht mehr menstruiertes Weib erregt unseren Abscheu», schreibt Schopenhauer 1919 – dieser verdammte Frauenfeind! Und ich? – Verstoßen beobachte ich die beiden. Nein, schön finde ich sie nicht mit ihren massigen Leibern, die über und über mit Falten und Flecken bedeckt sind. Aber sie beeindruckten mich, liebevoll cremten sie sich gegenseitig ein. Und plötzlich schäme ich mich meines jungen Körpers, fühle mich gerade deshalb als Voyeurin.

Viele Frauen haben Übergewicht. Ihre Busen sind gross und schlaff, ihre Bäuche hängen, wohl von vielen Schwangerschaften geschwächt über ihr Geschlecht, ihre Beine sind gemustert mit Tausenden von blauen Äderchen. Andere Frauen sind immer noch sehr schlank, tragen mit Sicherheit Kleidergrösse 38, und dennoch sind sie weit vom gängigen Schönheitsideal entfernt. Auch sie haben Krampfadern, hän-

gende Brüste, schlaffe Pos, zudem sind sie am ganzen Körper mit Runzeln bedeckt. Sie wirken ausgedörrt, als wäre ihnen die Lebenssubstanz entzogen worden. Doch, es ist viel einfacher: Sie sind halt alt geworden. Unverhüllt, ungeschminkt, unkorrigiert wird mir hier meine eigene Zukunft vorgeführt, Alter ist sichtbar, für einmal nicht in Kleidern versteckt. Und immer wieder denke ich, toll wie ungezwungen sich diese Frauen hier bewegen – aber ich will nie, nie, nie, so aussehen. Vielleicht wenn ich Aerobic...? Immerhin hat Jane Fonda ja bewiesen, dass es nützt. Auf einer Pritsche macht eine Frau Turnübungen. Ein kritischer Blick genügt, mir meine letzten Illusionen zu nehmen – es nützt nichts.

Und da sitze ich nun, schwitzend, dem Zirkus Tiefenbrunnen bin ich trotz meines feministischen Bewusstseins nicht entronnen, ich trage ihn überallhin mit. So mache ich mir Sorgen über meine Falten in der Zukunft, weil ich vergessen möchte, dass der Tod, der mir in diesen alten Frauen begegnet, jederzeit dazwischentreten kann.

Und die Frauen? Sie scheinen sehr glücklich zu sein in diesem heissen Garten, wo sie durch hohe Mauern von den Blicken der Neugierigen geschützt die Sonne anbeten.

«Das Bad bedeutet uns alles»

«Mir würde man alles wegnehmen, wenn ich das Bad nicht mehr hätte», sagt Frau Kägi. Sie ist 87 Jahre alt und kommt wie ihre drei Kolleginnen schon seit fünfzig Jahren hierher. «Wenn die Sonne scheint, muss mich niemand besuchen wollen», erzählt Frau Roth, «ohne Bad wären wir alle todunglücklich». Dass sie hier nicht schwimmen können, stört sie nicht, zum Abkühlen gibt es ja Duschen. Alle vier Frauen kommen der Gesundheit zuliebe hierher, die Luft sei so gut, besonders im Wald, der an die Spielwiese grenzt. Und: «Wir sind halt einfach süchtig», erklärt Frau Kägi.

Auch jüngere Frauen kommen ins Sonnenbad, jene, die gerne nahtlos braun werden wollen. Aber im Hochsommer ziehen doch viele den See oder die Limmat vor. «Heute kann man ja überall fast nackt baden, dazu müssen die Jungen nicht mehr hierher kommen.» Frau Rengler würde sich jedoch nie oben-ohne in einem normalen Strandbad zeigen. «In unserem Alter ist das unästhetisch», meint sie.

Schöne Aussicht für Beamte

Doch im Frauenbad Stadthausquai an der Limmat lassen auch viele ältere Frauen ihren Bikinioberteil in der Garderobe zurück. Hier bewegen sich die Frauen recht ungezwungen. Das Bekleidungspektrum reicht von der gewöhnlichen Unterhose bis zum neusten Schrei aus Zürichs teuren Boutiquen. Niemand scheint sich um solche Äusserlichkeiten zu kümmern, ausser

die Beamten vielleicht, die von den Verwaltungsgebäuden herab auf die halbnackten Frauen schauen.

Auch hier gibt es eine Gruppe von älteren Frauen, die sich täglich treffen. Die Frauen kennen sich schon lange, wenn eine von ihnen fehlt, machen sich die andern Sorgen. Trotzdem sehen sie sich nur im Sommer, den Winter über hören sie nichts voneinander. Nach dem Schwimmen gehen sie irgendwohin Kaffee trinken. «Natürlich nur jene, die keinen Mann mehr haben, dem sie das Nachessen vorsetzen müssen», schmunzelt Frau Bauer. «Eigentlich gehört das Bad uns», meint Frau Fischer. Das glaube ich sofort. Keine regelmässige Besucherin des Frauenbads würde es wagen, sich auf *ihre* Bänke zu setzen. «Wenn wir auf dem Boden liegen müssen, können wir fast nicht mehr aufstehen», klärt mich Frau Fischer auf.

Dass es hier nur Frauen gibt, gefällt allen, Männer sind überhaupt nicht erwünscht. «Die hätten ja auch gar keinen Platz, und ausserdem machen sie zuviel Lärm.»

Für Nichtschwimmerinnen geeignet

Frau Stauffer ist die einzige der Gruppe, die noch arbeitet und deshalb erst nach Büroschluss kommt. Sie trägt eine Prothese, die sie im Bad natürlich ausziehen muss. «Das Frauenbad ist für mich das bequemste von allen. Hier kann ich praktisch neben dem Wasser auf den Brettern im Schatten liegen.» Unglaublich flink bewegt sich Frau Stauffer mit nur einem Bein dem Boden entlang zur Treppe, so braucht sie weder Krücken noch Rollstuhl.

«Ein Flussbad ist viel gesünder als ein Seebad», da sind sich alle Frauen einig. Auch fühlen sie sich hier sicherer: «Im See haben halt viele ältere Leute Angst, weil sie nicht so gut schwimmen können», erklärt mir Frau Feller. Tatsächlich ist das Bad gut überwacht und an allen vier Seiten eingegrenzt, für die Nichtschwimmerinnen ist ein grosser Teil reserviert.

Das ist auch der Grund, weshalb ich dieses Bad meiner Mutter empfehle, als sie mich in der Stadt besuchen kommt. Auch sie wird diesen Herbst siebzig Jahre alt und hat nie schwimmen gelernt. Vom Frauenbad ist sie völlig begeistert: Endlich kann sie sich nach Lust und Laune im Wasser tummeln, ohne von Kindern angespritzt zu werden. Die vielen nackten Busen beschäftigen sie, so etwas hat sie noch nie gesehen, bei ihr im Dorf ist oben-ohne noch nicht in. «Du meinst also, ich soll auch...?» fragt sie mich zaghaft. Ich versuche, sie zu beschwichtigen, ihr zu erklären, dass sie ruhig ihre Brüste bedecken könne, es gebe hier keinen Zwang. Doch da bin ich an die Falsche geraten, meine Mutter ist entrüstet: «Was bildest du dir eigentlich ein, Kind, *mein* Busen kann sich noch längstens sehen lassen!»

Lilo Weber